

## Ernst Lange, sein Leben

Ernst Lange wurde am 19. April 1927 in München geboren. Er entstammt einer Medizinerfamilie und durchlebte eine repressalienreiche Jugend; seine jüdische Mutter verlor er durch Suizid als Zehnjähriger, seinen Vater ein Jahr später.

1943 zum Schulabschluss genötigt begann Lange in Berlin eine Optikerlehre, wo er 1946 doch noch das Abitur ablegen konnte. Nach dem Theologiestudium in Berlin und Göttingen trat Lange 1950 in den praktischen Vorbereitungsdienst beim Berliner Stadtjugendpfarramt ein; 1952 ist Lange Jugendsprecher auf dem Stuttgarter Kirchentag. Ab 1954 ist Lange Verlagslektor und Ausbilder von Gemeindehelferinnen im Burckhardhaus Gelnhausen; überhaupt liegt Langes Schwerpunkt in den 50er Jahren im Bereich der Jugendarbeit, die er sowohl in der Verzahnung von biblischen. Überlegung mit Alltagserfahrung in zahlreichen Laienspielen als auch im ökumenischen. und politisch-soziokulturellen Kontext thematisiert. Früh engagiert sich Lange an der ökumenischen. Diskussion seine Erfahrungen und Begegnungen in der East Harlem Protestant Parish bringt Lange in sein wohl bekanntestes Laienspiel (»Halleluja, Billy) ein. Den Blick so für die gesellschaftliche Realität geschärft, wächst in Lange das Bedürfnis, Theologie an den Bruchstellen des Lebens experimentell zu erproben.

Vom Sommersemester 1963 bis Sommersemester 1965 war Lange Professor an der Kirchlichen Hochschule Berlin; hieran schließt sich die Berufung zum Referenten für Laien-, Jugend- und Frauenarbeit des ökumenischen Rates in Genf an.

1972 verleiht die Tübinger Fakultät Lange die theologische Ehrendoktorwürde

Nicht ohne Spuren für Langes praktisch-theologische Theoriebildung blieb auch der Genfer Kontakt mit dem brasilianischen Pädagogen Paulo Freire; sie führen ihn zur Einsicht, Lernen als Vollzugsform des Glaubens aufzufassen und Bildung als Problem und als Funktion der Kirche zu thematisieren und einem Bildungskonzept in der Weise eines Fütterungsvorgangs zu lehren, bei dem Bildung und Unterwerfung identisch sind.

Auf dem Kirchentag 1973 pointiert Lange sein Anliegen in der vierfachen Definition von Religionssuche als Identitäts- (Gottesdienst), Distanz- (Reflexion über den Alltag), Feier- (Lebensnotwendigkeit des Festes) und Spielsuche (Einübung von Freiheit); seine Kirchentheorie konkretisiert Lange erneut 1974 unter dem Eindruck der verblüffenden empirischen Erhebungen, die er als Mitglied der EKD-Planungsgruppe über das religiöse Verhalten der Deutschen gewonnen hatte. Mit Dietrich Bonhoeffer teilt Lange auch dessen Engagement in der Ökumene, die zum Testfall einer kommunikativen Gemeindepraxis in christlicher Verantwortung für die Welt wird, da in diesem Rahmen die Enge parochialer Strukturen und kirchlicher Stabilisierungstendenzen zugunsten der Offenheit des Glaubens in Christus für alle aufgebrochen und Gemeinschaft zum wechselseitigen Lernfeld werden kann.

Lange antizipiert somit den zeitgenössisch virulenten Gedanken konziliarer Prozesse und setzt ihn in die theologische Praxis der Gegenwart um, was Ernst Käsemann aus Römer 12,1 f. als paulinische Kirchentheorie erhob: Christsein als Umfassendes hebt die Dichotomie von Alltag und hl. Zeiten im Gottesdienst des Lebens auf

Am 3. Juli 1974 verstarb Ernst Lange in Windhaag in Oberösterreich.